

*Grabner-Haider, Anton / Klaus S. Davidowicz / Karl Prenner, Kulturgeschichte der frühen Neuzeit. Von 1500 bis 1800, Göttingen 2014, Vandenhoeck & Ruprecht, 287 S., € 69,99.*

Bereits nach wenigen Seiten stellt sich bei der hier zu besprechenden Publikation die Frage, wie es kommt, dass ein renommierter Wissenschaftsverlag ein Buch auf den Markt bringt, dessen Lektüre für interessierte Laien angesichts der Fülle inhaltlicher Fehler eine Gefahr und für Sachkundige ein veritables Ärgernis darstellt. Den Autoren ist es gelungen, ein Werk vorzulegen, in dem weder der Gegenstand noch die sich mit diesem verbindenden Fragestellungen annähernd klare Konturen gewinnen, ein Werk, das den Leser mit einer Anhäufung von Informationen und Zitaten konfrontiert, die eine sinnvolle Gliederung weitgehend vermissen lassen, ein Werk, das die Standards wissenschaftlicher Prosa nicht nur in stilistischer Hinsicht offenkundig verfehlt. Problematisch ist zunächst, dass die Autoren im Titel ihrer Veröffentlichung zwar einen *zeitlichen* Rahmen definieren – der übrigens nirgends reflektiert und im Text nicht systematisch eingehalten wird –, jedoch darauf verzichten, den *räumlichen* Radius ihrer Darlegungen näher zu bestimmen. Während die ersten zehn, den „Lebensformen und Lebenswelten“, der „Dynamik der Reformationen“, „Protestantische[n] Lebenswelten“, „Katholische[n] Lebenswelten“, den „Lehren der Philosophen“, der „Entwicklung der Naturwissenschaften“, den „Prozessen der Aufklärung“, der „Organisation von Herrschaft“, der „Literatur und Dichtkunst“ sowie der „Baukunst, Malerei und Musik“ gewidmeten Kapitel sich auf Europa konzentrieren, greifen die Kapitel über die „Kultur des Judentums“ und die „Islamische Kulturgeschichte“ auf den östlichen Mittelmeerraum bzw. das Osmanische Reich, Persien und Indien aus. Das Buch will offenbar mehr bieten als eine auf Europa zentrierte Darstellung historischer Entwicklungen, ohne allerdings den Ansprüchen an eine Globalgeschichte auch nur im Ansatz zu genügen. Unklar bleibt nicht nur der räumliche Fokus des Werks, sondern auch das ihm zugrundeliegende Konzept von ‚Kulturgeschichte‘. Ungeachtet der Tatsache, dass Anton Grabner-Haider sich in der Einleitung von einem „engen Verständnis von Kultur“ (11) abgrenzt, beschränkt er sich in der Folge auf eine traditionell anmutende Geistesgeschichte, die auf religiöse, philosophische und künstlerische Entwicklungen zentriert bleibt. Zwar kommen punktuell auch die Demographie, wissenschaftliche Innovationen oder politische Ereignisse zur Sprache, das Interesse des Autors gilt dennoch in erster Linie den in Anschluss an Norbert Elias postulierten „großen Lernprozesse[n] der europäischen Zivilisation in den Bereichen der Philosophie, der Religion, der Naturwissenschaften, der Moral, der Politik, der Staatslehre, der Dichtung und der darstellenden Kunst“ (11). Dass das fragwürdige Postulat einer teleologischen Entwicklung Europas seit dem späten Mittelalter das Grabner-Haiders Ausführungen organisierende Narrativ bildet, kann anhand der einzelnen Kapitel allerdings nur vermutet werden, wirken diese doch über weite Strecken hinsichtlich der Auswahl des Berichteten völlig zufällig. Zentrale Aspekte frühneuzeitlicher Geschichte und die sie prägenden ökonomischen, sozialen oder politischen Dynamiken werden so gut wie gar nicht erhellte; der europäische Raum als komplexes Gefüge tendenziell heterogener Territorien, die dennoch in einem oft bemerkenswert intensiven Austausch standen, wird nirgends konkret.

Unverständlich ist nicht nur, weshalb die Autoren es versäumt haben, den Gegenstand ihres Werks zu präzisieren und Prinzipien zu entwickeln, anhand derer das riesige zu beschreitende Feld kartiert werden könnte, irritierend sind auch die sich etwa in der Handhabung des Konjunktivs oder in der Vorliebe für die Parataxe manifestierenden stilistischen Mängel, die vor allem im Kapitel über jüdische Kultur zahlreichen Druckfehler und eigenwillige Formulierungen („Calviner“ für die An-

hänger Johannes Calvins). Dass es offenbar niemandem aufgefallen ist, dass im Inhaltsverzeichnis das zwölfte als dreizehntes Kapitel erscheint, vermag da nicht mehr zu überraschen. Schlimmer noch sind die zahlreichen sachlichen Fehler und Ungenauigkeiten, die im besten Falle ein undifferenziertes, im schlechtesten Falle ein falsches Bild historischer Phänomene und Prozesse vermitteln. Die Unterscheidung zwischen „Altbürger[n] (Citoyen)“ und „Neubürger[n] (Bourgeoisie)“ (16) etwa ist mit Blick auf Stadtbewohner des 16. Jahrhunderts anachronistisch; manches, was Grabner-Haider mit Blick auf urbane Zentren festhält, ist allenfalls mit Blick auf das Mittelalter zutreffend, gilt jedoch nicht für die Verhältnisse in der Frühen Neuzeit. Bedenklicher noch als derartige Fehler sind die verwendete Begrifflichkeit (z. B. „Säkularisation“, 21; „Volksbuch“, 145; „Mysteriendrama“ für Andreas Gryphius’ „Carolus Stuardus“, 145) und vor allem wiederkehrende Fehleinschätzungen. So trifft es zum Beispiel keinesfalls zu, dass die Reformation „die Trennung der staatlichen von der kirchlichen Gewalt“ (22) begünstigt habe, vielmehr gilt, dass im Kontext reformatorischer Bestrebungen das Verhältnis von Kirche und Staat in neuartiger Weise gefestigt wurde.

Fehlende sprachliche und sachliche Sorgfalt, ein kompilierender Duktus, der den roten Faden vermissen lässt, die gleichermaßen lückenhafte und durch zahlreiche Überschneidungen und Redundanzen geprägte Darstellung und der Mangel an differenzierter Analyse kennzeichnen vor allem den ersten, das christliche Europa fokussierenden Teil des Werks; die Kapitel zur Kulturgeschichte des Judentums und des Islam bieten allerdings eine nur unwesentlich erfreulichere Lektüre. Der Teil zur „Kultur des Judentums“, für den Klaus Davidowicz verantwortlich zeichnet, krankt ebenfalls an sprachlichen Defiziten, einer zufällig wirkenden Gliederung und konzeptionellen Schwächen. Die vorgenommenen Schwerpunktsetzungen erschließen sich weniger aus einer klaren Leitperspektive als vielmehr aus dem Forschungsprofil des Autors, eines Spezialisten für jüdische Ideengeschichte und Kabbala. Die europäische Diaspora gerät dabei so gut wie gar nicht in den Blick, was insofern bedauerlich ist, als die für den europäischen Raum charakteristischen jüdischen Lebenswelten in ihrer regional und historisch bedingten Vielgestaltigkeit und das sie prägende komplexe, gleichermaßen von Abgrenzung und Kooperation geprägte Verhältnis zur nichtjüdischen Umgebung, in der sie sich entfalteten, zweifellos einen lohnenden Gegenstand kulturhistorischer Darstellung bildet.

Auch der Teil zur „Islamischen Kulturgeschichte“ versäumt es, die wenig erforschte Geschichte muslimischer Kultur in Europa zu thematisieren und konzentriert sich stattdessen auf das Osmanische Reich, die persische Dynastie der Safawiden und die Herrschaft der Moguln in Indien. Immerhin ist Karl Prenner, aus dessen Feder der Text stammt, zugutezuhalten, dass er sich in den Unterkapiteln um eine Systematik bemüht, die eine durchaus facettenreiche und stellenweise differenzierte Darstellung politischer, sozialer und vor allem religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Entwicklungen ermöglicht. Die vom Verfasser angestrebte, grundsätzlich begrüßenswerte Verbindung von historischer Chronologie und die zentralen Strukturelemente der jeweils erörterten geschichtlichen Formation profilierender Perspektive gelingt allerdings nur bedingt. Und weshalb die Überblickswerke, aus denen Prenner sein Wissen bezieht, nicht im Verzeichnis weiterführender Literatur aufgeführt sind, das den Band beschließt, bleibt am Ende ebenso rätselhaft wie der intendierte Adressatenkreis eines Buches, das, so das ernüchternde Fazit, weder die Fachkollegin noch den historisch Interessierten zu befriedigen vermag und vor dessen Anschaffung deshalb ausdrücklich gewarnt wird.

Silvia Serena Tschopp, Augsburg